

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1952

172 (26.7.1952) Der Sonntag

Der Sonntag

Um das letzte Ziel unserer Lebensfahrt

Die brüderliche Vermahnung / Von P. Baudis

Das meinte doch meine Begleiterin: „Du, der Mann im grauen Volkswagen hat dir eben gedroht! Ich hab's auch gesehen, nur als Drohung habe ich es nicht aufgefaßt. Recht hatte er ja, daß er durch das Erheben des Fingers sein Bedenken zu meiner Fahrweise äußerte. Ich war wirklich ein wenig zu forsch über die Kreuzung gegangen. Aber ich glaube, daß seine Geste eher das ausdrücken sollte: „Lieber Freund, es war nicht in Ordnung, was du eben gemacht hast. Aber ich bin kein Polizist und kein Verkehrsrichter, deswegen obliegt es mir nicht, dich zur Verantwortung zu ziehen. Da ich ja selber am Steuer sitze, weiß ich, wie gern der Fuß mal auf das Gaspedal ausrutscht, mehr als es gut und sicher ist. Ist mir auch schon passiert. Aber wir müssen ja am gleichen Strang ziehen. Und wenn wir uns wieder mal an einer Kreuzung begegnen, und ich sollte dann derjenige sein, der zu viel „drauf“ hat, dann tust du mir denselben Dienst und hebst deinen Finger und schüttelst mißbilligend deinen Kopf. Ich will es mir dann auch zu Herzen nehmen.“

Das ungefähr mag er gedacht haben. Ich will ja nicht behaupten, daß sich Autofahrer immer so wohlwollend auf der Straße begegnen, aber es gibt doch eine gewisse Solidarität unter dieser Gilde. Und es ist etwas Schönes und Gutes daran. Er ist mir nicht böse, und ich bin ihm nicht böse, und der Ordnung ist gedient.

Ich habe mir gedacht: So etwas sollte es auch im übrigen Leben geben, eine Zurechtweisung, die nicht verletzen und nicht bevorzugen will, sondern nur ganz schlicht helfen. Dazu muß sich aber der Vermahnende ganz auf die Ebene des Anderen stellen. Wenn wir vermahnend wollen, dann kommt's meistens falsch bei uns heraus. Oder wird falsch aufgefaßt. Und dann lassen wir es lieber gleich ganz sein. Das ist aber auch nicht richtig. Denn das Kaltschrot: „Soll ich meines Bruders Hüter sein“, kennzeichnet eine ganz falsche Haltung.

Um es mal ganz grundsätzlich zu sagen: Uninteressiertheit am Nächsten ist eines Christenmenschen nicht würdig. An den großen Vorbildern christlicher Liebe fällt uns auf, wie sehr sie am Weg ihrer Nächsten interessiert sind. Es setzt uns in Erstaunen, wie sie sich in den anderen Menschen hinein-denkend können und wie sie schließlich auf der Ebene tiefsten Verständnisses brüderlich ver-mahnend können. Freilich gehört dazu, daß man aufgeschlossen ist, man muß selbst hören können. Dann werde ich nämlich in den Irrwegen und Unordnungen des Nächsten mich selbst wiedererkennen, und so wird meine Stellungnahme dann wirklich brüderlich sein.

Nun aber in die Praxis! Nehmen wir einmal beispielsweise an, in deinem Betrieb, deiner Fabrik, deinem Büro ist ein Mensch, der in Gefahr steht sittlich abzurutschen. Eigentlich sind sich alle darin einig: Das kann auf die Dauer nicht gut gehen mit ihm. Man steckt die Köpfe hinter ihm zusammen: „Paßt auf, einmal kommt der große Knall!“ Eigentlich warten alle darauf, Hinterher aber wird dann gesagt: „Wir haben das schon lange vorausgesehen. Das mußte ja so kommen.“ Und es ist keiner da, der Manns genau wäre, (wobei nicht gesagt sein soll, daß das nur Männer angeht); ihn beiseite zu nehmen und mit ihm ein Wort unter vier Augen zu sprechen.

Im Vorgesetztenrat oder schulmeisterlich sich jemandem vornehmen, das können viele, aber richtig brüderlich nur wenige. Sicher liegt's nach daran, daß wir zuviel falsche, un-mündige Zurechtweisungen bisher erlebt haben, so daß wir uns gar nicht vorstellen können, daß es auch anders geht. Dabei ist es so einfach, nur zwei Dinge sind zu beachten: Erstens muß man selber schön dranhaken bleiben und sich ja nicht auf's Pferd, auf's hohe Katheder oder in den Vorgesetzten-sessel setzen. Auch den Heiligenschein kann man für seine Person weglassen. Dafür muß man aber — und das ist die zweite Bedingung — etwas von brüderlicher Liebe erkennen lassen. Man wird also immer grundsätzlich

beginnen müssen: Was dir passiert ist oder jetzt passiert, das ist mir auch schon zustoßen oder kann mir jeden Tag zustoßen.

Wenn eine solche brüderliche Ermahnung unter den Autofahrern möglich ist, warum sollte es nicht in der großen, menschlichen Gemeinschaft gehen? Wir sind ja alle miteinander auf der Fahrt, sind alle von den Gefahren und Versuchungen der Lebensstraße umgeben. Die kommen ja nicht nur von

außen heran, sondern fangen in den meisten Fällen drinnen im Menschen an.

Aber nun fällt mir am Schluß das Wichtigste und Ausschlaggebende ein: Alles Vermahnend, gegenseitig Helfen und Tragen ist erst möglich, wenn eine Bedingung erfüllt ist: Beide, der Ermahnende und der Ermahnte müssen selber auf einem gemeinsamen, tragenden Grund stehen, müssen wissen um ein letztes, sinngebendes Ziel ihrer Lebensfahrt.



MAN KOMMT JA DIREKT AUF DEN HUND

bei dieser Hitze. Ob Nord, ob Süd, ob West oder Ost, überall stöhnen die Menschen in gleicher Not. Auch Foxel fühlt sich bereits mitten in die Hundstage hineinversetzt. Man stelle sich vor: so viel Grad im Schatten! Kein Wunder, daß Frauchen das Weite gesucht hat, um irgendwo im Grünen Kühlung und Erfrischung zu finden. (Aufn.: Mauritz)

Tolerant sein, heißt nicht: gleichgültig sein

Vom Recht der freien Meinungsäußerung

„So viel Köpfe, so viel Sinne“ heißt es im Sprichwort, und jeder von uns weiß, wie schwer es ist, die Ansicht mehrerer Leute „auf einen Nenner“ zu bringen. Besonders in den Parlamenten der demokratisch gelenkten Länder platzen die Meinungen der Redner, je nach der Partei, für die sie zu einem Vor-

schlag oder Gesetzentwurf Stellung nehmen. hart aufeinander. Selten wird daher das Parlament vollständig einer Meinung sein und eine Angelegenheit einstimmig bejahen oder ablehnen. Es muß also der Wille der Mehrheit festgelegt werden, was meist durch eine Abstimmung geschieht; die Minderheit muß sich dem Entscheid der Mehrheit beugen. Aber — und das ist ein besonders wichtiger Grundsatz jeder echten demokratischen Verfassung — die Minderheit darf nicht durch die Mehrheit unterdrückt werden. Sie muß stets die Möglichkeit behalten, sich einmal zur Mehrheit entwickeln zu können.

Die Meinung des anderen muß toleriert werden. Das Recht der freien Meinungsäußerung wurde in Artikel 5 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland ausdrücklich gewährleistet. Alle, die für sich selber dieses Recht beanspruchen, sollten auch dem anderen mit Verständnis und Toleranz begegnen.

Wer wahrhaft tolerant ist, befehligt sich einer kompromißbereiten Haltung. Sie beruht nach Friedrich Oetinger auf dem Bewußtsein, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß ich zwar in vielem, aber nicht in allem recht habe. Seiner großen Schulrede, in der Franklin im Jahre 1787 die Mitglieder des Konvents zur Unterschrift unter den Verfassungsentwurf zu bewegen suchte, lag der Gedanke zu Grunde: „Nicht nur ich kann mich irren, sondern wir alle irren uns möglicherweise, und daher tun wir gut, dieses Verfassungsinstrument vage und weltkürnig zu belassen, daß die bessere Wahrheit sich in der Zukunft herauspielen kann.“

Das Rechnen mit der Möglichkeit des eigenen Irrtums, die Bereitwilligkeit, die eigene Meinung zu revidieren, ist eine der wichtigsten Grundsätze jeder parlamentarischen Diskussion. Der politische Anstand verlangt, auf-

Acht Bogen gelber Marken

Eine Erzählung / Von Julius Mette

In Schweden lebte 1870 in seiner von aller Zivilisation abgeschlossenen Waldtäuschkeit ein junger Forstmann, der seine Braut innig liebte. Seine einzige Freude und Erholung war ein sehr reger Briefwechsel mit der entfernt wohnenden Geliebten. Er schrieb jeden zweiten Tag, und ein Waldarbeiter nahm die Briefe mit zur Post, von der er auch die Antwortschreiben der Braut des Verliebten mit hinauf in die Berge brachte. Aber alle zwei Monate stieg der Förster selbst hinauf ins Tal und holte sich von der Posthalterei seinen Briefmarkenbedarf von jeweils dreißig 20-Oere-Marken.

Der junge Forstbeamte war sehr erstaunt, statt des gewohnten Waldarbeiters einmal Besuch eines städtisch gekleideten Herrn zu erhalten. Und dieses Erstaunen wuchs, als ihn dieser Herr nach seinen 20-Oere-Marken fragte und ihm für jede Marke 200 Kronen bot. Aber sein Staunen wechselte in Todeserschrecken, als ihm der Besucher erklärte, daß bei acht Bogen der gelben 20-Oere-Marke durch drucktechnisches Versehen ein Fehler unterlaufen sei. Das Mittelstück dieser Fehldrucke zeige wie die normalen Marken die Ziffer 20, dagegen

Immer eger, leise, leise
Ziehen sich die Lebenszeiten,
Schwändet hin, was prahlt und prunkt,
Schwändet Hoffen, Hasen, Lieben,
Und ist nichts in Sicht geblieben
Als der letzte dunkle Punkt.

THEODOR FONTANE

laute die obere Inschrift der 800 Fehldruckmarken „Trotto“ — 30 Oere! Weil die Postverwaltungen aus Versehen zur Ausgabe gekommene Fehldruckmarken sofort zurückzuziehen würden jene nicht mehr zurückerhaltenen Marken zu großen Seltenheiten, die in Sammlerkreisen einen hohen Wert hätten. Er, der Briefmarkenhändler, habe von der 20-Oere-Angelegenheit gehört und sich gleich zu jener kleinen Poststelle im Tal aufgemacht, in der Hoffnung dort, wo doch nur wenige Marken veräußert würden, noch einige dieser Fehldrucke zu finden. Der Posthalter aber habe ihn an den Förster verwiesen, der in dieser einsamen Geeged fast der einzige Briefschreiber sei und sich regelmäßig mit einem gewissen Markenvorrat versorge.

Weil der also Ueberraschte den Brief mit der letzten Marke bereits abgesandt hatte, blieb nur noch die Hoffnung, daß die Braut wenigstens die letzten Briefe mit den Umschlägen aufbewahrt hatte und so noch etwas zu retten sei. So reisten der Förster und der Händler gemeinsam in die Heimat des Mädchens, und als sich die erste Wiedersehensfreude gelegt hatte, fragte der Bräutigam zögernd und doch in schnellster Hoffnung nach seinen Briefen. Verwundert holte das Mädchen einen großen Päckchen herbei, in dem sich alle Briefe mit ihren Umschlägen befanden. Der Händler fand dreißig der begehrten Fehldrucke und zählte 6000 Kronen auf den Tisch, und der Forstmann umfaßte jubelnd seine Braut, die immer noch nicht begriff, und vollführte mit ihr einen Freudentanz.

Sein Jubel war begründet, denn bisher war kaum an eine Heirat zu denken gewesen, weil das Mädchen nichts besaß und er selbst von den wenigen Kronen, die er verdiente, trotz sparsamer Lebenshaltung fast nichts zurücklegen konnte. Nun aber war er aller Sorge ledig, und wenige Wochen später zog ein überglückliches Paar in das einsame Forsthaus in den grünen Bergen.

Begegnung in der Brunnenstube

Erzählung von Cosmos Flam

Da Kaiser Karl IV. eines Tages im Sommer vom Regierungssitze in seiner goldenen Burg zu Prag aufstand und sinnend ans Fenster trat, reckte ein Baum aus dem Wallgraben einen Blütenzweig so nahe an den sandsteinernen Brüstung, daß der Kaiser die gläsernen Flügel aufst, sich hinauslehnte und im Angesichte seiner Stadt den süßen Duft der Lände trank.

Was Krone, was Zepter rief da sein Herz. Wie bald kehrt der Sommer von dannen, und die Dächer dort unten sind wieder weiß beschneit. Auf ins Gebirge und einen Hirsch jagt!

Schon am Nachmittag also saß er im Sattel und ritt mit einem kleinen Gefolge dem Norden zu, wo in der Ferne die blaßblauen Berge ihn lockten.

Kam er an einem heißen Mittag einen steilen sonnigen Hang in ein Dorf hinauf, an dessen — — — neben dem ersten Bauernhause eine Brunnenstube stand.

In der Brunnenstube war es unbeschreiblich kühl. Ewig gluckerte der Quellstrahl herab, und seine feinen Silberperlen bespritzten das Moos, das sich am Boden und an den Wänden angesiedelt hatte. Ein kleines Stränkel lud zum Verweilen.

Der Kaiser nahm sein Barett ab, bückte sich in das kleine Quellgemach und setzte

sich. Lange saß er so und freute sich der Kühle des Ortes.

Bis ihn Schritte weckten. Eine alte Bäuerin stand am Eingange, willens, ihren Krug zu holen, sah den Fremden sitzen und erschrak.

Da griff Kaiser Karl in seine Tasche und warf ein Goldstück mit seinem Bilde in den Krug: Kennst ihr den, der da im Wasser liegt?

Die Alte sah hinein und sprach: Das ist Kaiser Karl, unser Herr. Der Fremde aber entgegnete: Eben das bin ich. Da sah sie von der Münze am Grunde auf den Mann und wieder in den Krug und sagte am Ende tief erschrocken: Daß mir das in unserer Brunnenstube geschehen muß!

Kaiser Karl aber griff nach dem Kruge, hob ihn an den Mund, tat einen tüchtigen Schluck daraus und sagte: Jetzt sind wir einander nichts mehr schuldig.

Der Rest aber goß er in den Holzstrog und sprach: Frau, wohn' flücht' oger Bach! In die Biele, Herr Kaiser, sprach sie und er drauf: Fließt nicht die Biele in die Elbe, und an der Elbe liegt viele Meilen von hier meine stolze Stadt Tangermünde, wenn ich dort wieder stehen werde, will ich euer gedanken. Denn jeder Strom entspringt in einer Brunnenstube, und wäre er noch so breit. Also leht wohl und vergißt nicht, daß in euerm leeren Kruge der — — — liegt.

Deutsche Ärzte in Metz vor Gericht
Lebenslänglich für Gestapo-Agenten

Paris (UP). Frankreichs Oberster Gerichtshof hat entschieden, die beiden deutschen Ärzte Haag und Bickenbach, die vom Strafgericht in Colmar (Elsäß) wegen des von ihnen geleiteten Konzentrationslagers in Metz vor Gericht gestellt wurden...

In der Zwischenzeit hat ein Militärgerichtshof in Bordeaux den früheren deutschen Gestapo-Agenten Alois Iser zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt...

Zementschiff im Kattegat gesunken
18 Besatzungsmitglieder werden vermißt

Kopenhagen (UP). Mehrere Schiffe suchten im Kattegat in der Nähe der dänischen Insel Anholt nach 18 Besatzungsmitgliedern und Passagieren des dänischen Frachters „Portland“...

Die drei Überlebenden sagten, sie könnten sich das Unglück nicht erklären. Das Schiff kippte plötzlich um, und wir drei, die wir auf der Brücke gestanden hatten...

Ein deutsch-schweizerisches Abkommen
über die Wiederherstellung gewerblicher Schutzrechte

Das Abkommen über die Wiederherstellung gewerblicher Schutzrechte wurde in München unterzeichnet...

Die größten Luftmanöver der schwedischen
Militärgeschichte werden im August und September

Die größten Luftmanöver der schwedischen Militärgeschichte werden im August und September über Schweden und der Ostsee abgehalten werden...

Drei jugoslawische Fliegeroffiziere landeten
mit einem gestohlenen Flugzeug bei Graz

Drei jugoslawische Fliegeroffiziere landeten mit einem gestohlenen Flugzeug bei Graz und baten dort um politisches Asyl...

75 Tonnen Bomben, 300 Raketen und 37 000
Schuß Munition wurden von Verbänden der UN-Luftstreitkräfte

75 Tonnen Bomben, 300 Raketen und 37 000 Schuß Munition wurden von Verbänden der UN-Luftstreitkräfte in Korea auf das kommunistische Truppen- und Versorgungszentrum in Osan abgeworfen...

Präsident Syngman Rhee hat den Chef des
Stabes der südkoreanischen Armee, Generalleutnant Lee Chong Chan

Präsident Syngman Rhee hat den Chef des Stabes der südkoreanischen Armee, Generalleutnant Lee Chong Chan, entlassen...

Die Bayreuther Festspiele wurden mit Richard
Wagners Oper „Tristan und Isolde“ eröffnet

Die Bayreuther Festspiele wurden mit Richard Wagners Oper „Tristan und Isolde“ eröffnet...

Pankow nimmt Kirchenkampf auf
Von Hermann Zölling

Mit dem Versuch, bevorstehende große Bekenntnis-Kundgebungen der Kirchen in Deutschland zu behindern, scheinen die Machthaber der Ostzone jetzt zum offenen Kirchenkampf übergegangen zu sein...

Mitarbeiter von Bischof Dibelius befürchten, daß in der Ostzone „Vollstadien“ eine evangelische „Staatskirche“ proklamiert werden soll...

Sieben Jahre hatten sich Regierung und SED nicht zuletzt mit Rücksicht auf die propagandistischen Auswirkungen nach Westdeutschland, eine gewisse Zurückhaltung gegenüber den Kirchen...

Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat im SED-Bereich war auch in den vergangenen Jahren niemals rechtlich ungetrübt...

Nicht zuletzt spiegelt sich in dieser Politik der Duldung die offizielle sowjetische Einstellung wieder, die sowohl in der katholischen als auch in der evangelischen Kirche Deutschlands die kräftigsten Zentren des Widerstandes gegen das Hitlerregime erkannte...

Die Zellen, da Ostzonen-Präsident Pech zu Eröffnungsgottesdienst des Evangelischen Kirchentages 1951 in der Ostberliner Marienkirche neben Bischof Dibelius...

erdenklicher Luxus würde sie umgeben. Nur er selbst konnte nicht dort sein, er konnte sie nicht in seinen Armen halten...

Er lehnte den Whisky ab und trank nur das eiskühle Sodawasser in gierigen Schlucken.

„Morgen Abend kann ich wieder an der Baustelle sein, wenn ich jetzt gleich aufbreche.“

„Sie werden doch nicht bei dieser Hitze fahren? Das ist Unsinn — Selbstmord, Herr Ingenieur.“

Als sie eine halbe Stunde schweigend gefahren waren, sagte Tippoos plötzlich: „Es war die Kuh, Sahib.“

Das Saxophon schloß mit einem unendlich süßen, klagenden Laut. Die tanzenden Paare lösten sich voneinander und gingen zu den Tischen zurück.

Das Saxophon schloß mit einem unendlich süßen, klagenden Laut. Die tanzenden Paare lösten sich voneinander und gingen zu den Tischen zurück.

Aus der christlichen Welt

Papst Pius über „Reichtum und Armut“
Botschaft zur „Sozialen Woche“ in Dijon

Papst Pius XII. hat dem Kongreß der katholischen „Sozialen Woche“ ein Handschreiben übersandt, in dem er sich zum Hauptthema des Kongresses, „Reichtum und Armut“ äußert...

Luthertum in der Erneuerung
Die ersten Konferenzen in Hannover

Keine Kirche sei so schwer von den politischen Umwälzungen der letzten Jahre getroffen worden wie die lutherische Kirche...

Richtkranz auf dem Fernmeldeturm
In Egestorf (Hannover) wurde über dem zweiten Funkmeldeturm der Deutschen Bundespost

bundtagung durchzuführen gedenkt, etwa auf dem Gebiet der Flüchtlingsarbeit...

Sebaldus-Sarkophag feierlich geöffnet

Der Sarkophag des hl. Sebaldus in der Sebaldus-Kirche in Nürnberg wurde in einer feierlichen Zeremonie traditionsgemäß nach über 20 Jahren geöffnet...

Zwei Monate kirchliche Umsiedlung
In den zwei Monaten ihres Bestehens hat die Kirchliche Umsiedlungsstelle

In den zwei Monaten ihres Bestehens hat die Kirchliche Umsiedlungsstelle in Kiel, eine Organisation des Evang. Hilfswerks und des Kath. Caritasverbandes...

Denkt bei dieser Hitze an Eueren armen
Kettenhund! Sorgt für ein schattiges Plätzchen und frisches Trinkwasser!



Richtkranz auf dem Fernmeldeturm In Egestorf (Hannover) wurde über dem zweiten Funkmeldeturm der Deutschen Bundespost der Richtkranz gesetzt...

die drei schwedischen Damen das Gesprächsthema des Abends.

„Er hat ihnen seine eigene Leibwache zur Verfügung gestellt, vier baumlange Kerle, bis zu den Zähnen bewaffnet.“

„Wie schön“, seufzte die junge Frau des britischen Kolonialoffiziers...

„Du hast zu viele Kitschfilme gesehen, Mary, deine Phantasie geht mit dir durch.“

„Sagen Sie, Mr. Upperwood, wärend sich in diesem Moment die ältere Schwedin an den jungen Engländer wandte.“

„Aber die kleine Leutnantsfrau gehörte nicht. Wie geübt schaute sie auf die vier indischen Diener.“

„Aber Tante Petros“, Britta Agnetas brach in ein klingendes Lachen aus.

Sie sah sich mit leuchtenden Augen um, ihre Blöcke strichen wie kosend über die Büschel der zartlila Orchideen.

„Sie duften leider nicht“, sagte Mr. Upperwood bedauernd.

„Ich finde Orchideen schöner“, lächelte Britta.

„Den Wunsch kann man Ihnen leicht erfüllen, Fräulein Angelius“, sagte Mr. Upperwood.

„Ich möchte auch tanzen“, sagte Britta plötzlich.

„Britta!“ Agnetas Stimme zitterte ein wenig, sie legte die Hand auf Brittas Arm.

„Aber die kleine Leutnantsfrau gehörte nicht. Wie geübt schaute sie auf die vier indischen Diener.“

Silberne Lotusblume
Ein Liebesroman unter der Sonne Indiens
von Anita Hünter

Copyright by Hamann-Meyerer Press Durch Verlag v. Graberg & Gorg, Wiesbaden

(3. Fortsetzung)

„Schicken Sie einen Kurier mit neuem Bericht, was Sie noch brauchen.“

„Danke Hobelt, und dann noch eine...“

„Hobelt, meine Braut — sie ist schon in Kalkutta, zusammen mit ihrer Tante und ihrer Schwester.“

„Sie brauchen nichts weiter zu sagen, Lagerström. Ihre Braut ist von dieser Stunde an unter meinem Schutz.“

„Ich danke Ihnen, Hobelt!“

Der Schatten eines Lächelns zuckte um Lagerströms Mund, als er den Hörer auflegte.

Das Saxophon schloß mit einem unendlich süßen, klagenden Laut.